

Leinach.
Weitere Beiträge für die verwundeten Oesterreicher

sind bei mir eingegangen und heute abgefordert worden: Frau Dr. Zipperlen hier 2 fl., von den Mädchen im Marienstift in Liebenzell 1 Paß Charpie, Amts-Notar Kraß daselbst 2 fl. 20 kr., von dessen Herrn Assistenten 30 kr., Notariats-Assistent Siegle in Leinach 30 kr. — Gott wird es vergelten! — Zu Besorgung weiterer Beiträge ist stets bereit

Den 28. Juli 1859.

Amts-Notar C. F. Kerler.

Maurer = Gesuch.

6 bis 8 Mann finden sogleich dauernde Beschäftigung bei Werkmstr. Werner.

Hof Lügenhardt.

Schaf = Waide.

Auf eine Reppstoppel von 10 Morgen, sowie auf Halmfruchtstopeln von circa 50 Morgen suche ich einen Schäfer mit etwa 100 Stück Schafen und bitte hierauf Reflectirende sich binnen kürzester Zeit an mich zu wenden.

Schüz, Domänenpächter.

Commissions-Verkauf.

Unterzeichneter hat wieder zu verkaufen bekommen:

Einen noch ganz schönen schwarzen Talma von Sammt, eine seidene Visitte, ein großes wollenes Halstuch mit Bouquet, einen noch ganz neuen Sommerrock von Turnzeug, desgleichen Jacke, unter sonstigem Bettgewand ein beinahe noch neues einschläfriges Unterbett, 1 Kinderbettdecke und noch viele andere Gegenstände.

Liebhaber werden eingeladen.

Rank, Schneidmstr.

Bettladen. Schreiner

Bot hat eine schon gebrauchte eichene und eine tannene Bettlade und ein Kinderbettlädle zu verkaufen. Auch sucht derselbe einen 2 1/2 bis 3 Zmi haltenden kupfernen Kessel zu kaufen.

Calw.
Niederfranz.

Heute Abend Versammlung mit Gesang bei Thudium (bei günstiger Witterung im Garten). Zugleich Einzug der Beiträge.

Loos = Zettel

zur Verloosung von Kunstwerken, per Stück 30 kr., verkauft 21.

A. Sattler.

Morgenden Sonntag schenke ich frisch angekommenes Ulmerbier, auch sind bei mir warme Zwiefelfuchen anzutreffen. Hierzu ladet freundlichst ein

Bäcker Widmann.

Gründlicher Unterricht im Kleidermachen

wird erteilt; von wem? sagt die Redaktion dieses Blattes.

Hausantheil.

Unterzeichneter ist gesonnen, seinen bisher als Werkstätte benützten Hausantheil (im Mühlweg) bis Martini zu vermieten oder zu verkaufen. Lusttragende können denselben täglich einsehen, und mit mir unterhandeln.

G. Essig der Ältere.

Mein oberes Logis

ist sogleich oder bis Martini zu vermieten.

Bäcker Schnürle.

Logis. Ein freundliches

Logis hat bis Martini

oder auch bald zu vermieten

Jacob Widmann, Zimmermstr., 22.

Reisegelegenheit über Bremen

mit Dampf- und Segelschiffen nach

Nord- und Süd-Amerika vermittele ich durch die Herren **Pokranz & Comp.** in Bremen aufs Billigste und Beste.

Ferd. Georgii.

Verkauf. Ein Dyal-

ner Kunstherd mit 5 Häfen und Bratofen, und ein Frühstückherd mit 3 Häfen sind zu verkaufen; wo? sagt die Redaktion.

Nächsten Sonntag, sowie die ganze Woche über sind frische Augenbreteln zu haben bei

Matth. Baier in der Vorstadt.

Den Haber von

1 Viertel bei der Schaffscheuer verkauft auf dem Halm

Ganzmüller, Glasermstr.

Zimmer. Ich habe ein kleines Zim-

mer im Leineweber Nagel'schen Hause, Barterre, auf Martini zu vermieten. Flad.

Logis. Unterzeichneter hat bis Martini ein Stüb-

chen nebst Küche an eine einzelne Person zu vermieten.

Rudolph Scheuerle.

Zwei freundliche Logis

hat bis Martini zu vermieten

Frohnmüller im Haaggäßle.

Geld auszuleihen.

Bei der Stiftungspflege in Hornberg sind 100 fl. zu 4 1/2 Procent auszuleihen.

Geld auszuleihen gegen zweifache Versicherung:

50 fl. Pfleggeld zu 4 1/2 Proc. bei Johs. Dingler in Sonnenhardt.

50 fl. Pfleggeld zu 4 1/2 Proc. bei Joh. Adam Mast in Sonnenhardt.



Unterhaltendes.

Die Pfarrers-Tochter.

Erzählung von Franz v. Silling.

(Fortsetzung.)

„Ich wünschte Ihre Bekanntschaft, mein Herr,“ versetzte der Minister und bot Grund einen Platz neben sich auf dem Sopha. „Es geht Ihnen ein so vortheilhafter Ruf voran, daß ich es für meine Pflicht hielt, den Mann kennen zu lernen, welcher dem Vaterlande und seinen Lehranstalten im Auslande so viel Ehre macht. Zugleich leitete mich der Wunsch, Sie in der Angelegenheit unserer begonnenen Eisenbahn-Linien um Ihren erprobten Rath zu befragen, und die geheime Hoffnung, Sie vielleicht für das Unternehmen gewinnen zu können!“

— „Sehr schmeichelhaft für mich, Excellenz,“ entgegnete Grund, ohne eine Miene seines ernsten Gesichts zu verziehen; mit meinem Rathe werde ich gerne dienen, obschon derselbe, als der eines jungen Mannes, bei den höheren Baubeamten und den Disasterien wenig Beachtung finden wird. Was aber die Andeutung betrifft, mir einen Staatsdienst zu überlassen, so erkenne ich zwar darin dankbar die Güte Eurer Excellenz, allein ich muß bedauern, daß es mir nicht möglich ist, von einem solch schmeichelhaften Anerbieten Gebrauch zu machen.“

„Und weshalb nicht, mein Herr? Unsere Bedingungen sollen nicht zu Ihrem Schaden sein!“

— „Ich bin durch Vertrag gebunden, Excellenz.“

„D, das läßt sich lösen. Wenn dieß das einzige Hinderniß wäre . . .“

— „Es ist aber nicht das Einzige, Excellenz! ich habe noch andere Gründe!“

„Halten Sie es nicht für Indiscretion, wenn ich mich nach denselben erkundige, Herr Grund! ich wünschte aufrichtig, Sie dem Vaterlande zu erhalten.“

„Dem Vaterlande?“ entgegnete Grund bitter und sein Auge funkelte. „Ich bitte, Excellenz, erinnern Sie

mich nicht hieran. Dem engern Vaterlande galten einst die Dienste meines Vaters, und dafür ließ man ihn im Alter darben, als er dienstunfähig geworden war! Dem engern Vaterlande verdanke ich persönlich nichts, gar nichts. Daß ich in meinem Fach tüchtig wurde, verdanke ich nächst dem lieben Gott, welcher mir die Anlagen dazu gegeben hat, nur meiner guten Mutter, die mich sündlich daran erinnerte, daß nur meine Leistungen sie einst dem Glende entreißen und mir eine Zukunft bahnen könnten. Der Staat hat für mich nichts gethan. Als ich schon bewiesen hatte, daß ich etwas Tüchtiges zu leisten vermochte, als ich mich im Vertrauen darauf um einen größern Wirkungskreis bewarb, ward ich mit dem Bescheide abgewiesen, daß ich für eine solche Stelle noch zu jung sei, und man zog mir einen Ignoranten vor, welcher gewichtige Protektionen hatte. Mir, dem Sohn eines armen niedern Beamten, gab man eine Stelle als Straßen-Inspector in einer abgelegenen Provinzialstadt. Ich war dadurch gezwungen, wie noch viele Tausende anderer junger Deutschen aus den Kleinstaaten, in's Ausland zu gehen und mir einen größern Wirkungskreis zu suchen. Diesen habe ich gefunden und bin auf dem besten Wege zu einer Laufbahn, wie sie mein Ehrgeiz wünscht, und ich sehe mich daher verpflichtet, Denen zu dienen, die mir dieselbe eröffnet haben.“

„Das ist zwar sehr klug, aber wenig patriotisch, Herr Grund! man sollte doch denken, daß die Ansprüche der Heimath ein Echo in ihrem Herzen finden!“

— „Jenun, Excellenz, was dieß an'angt, so liebe ich meine Heimath so innig, als irgend Einer; allein das hindert nicht, daß mir deren Institutionen nicht gefallen. Ueberhaupt, Excellenz, ist es heutzutage ein eigen Ding um den Begriff des Wortes Heimath; für Tausende, und auch für mich, ist Heimath nur der Ort, wo man sich heimisch fühlt, und hiezu gehört mancherlei. Die heutige Welt heischt namentlich vom Künstler, Ge-

lehrten und von jedem Strebsamen überhaupt, mehr kosmopolitische Gesinnungen, als Lokalpatriotismus. Wo mir die größten Erfolge winken und ich mich wohl fühle, dorthin hat mich meine Mission von oben gestellt.“

„Das sind Ansichten und Grundsätze von allzu delikater und subjektiver Natur, als daß deren Erörterung meine Zwecke fördern könnte,“ sagte der Minister. „Man hat mir gesagt, daß andere Motive Sie von uns trieben: Sie waren mit einer Pfarrers-Tochter verlobt; dieses Verhältniß soll sich gelöst haben — darf ich fragen, ob Ihr Zug in die Fremde Ursache oder Wirkung jener gelösten Verbindung war? . . . Nein, mißverstehen Sie mich nicht, mein Herr! es ist nicht müßige Neugier, was mich veranlaßt, diese Frage an Sie zu richten, sondern ein sehr gegründetes und ehrenhaftes Motiv!“

Grund zögerte und blickte den Minister forschend an; dann erwiderte er endlich: „Ich entsinne mich, daß Euer Excellenz der Patronatsherr des Pfarrers Rösler sind; Sie werden also vermuthlich von der Veranlassung zu jener Trennung unterrichtet sein. Ich hatte damals nichts als meine Ehre, Excellenz, und mein Wissen; ich konnte den Gedanken nicht ertragen, lächerlich zu erscheinen; aber glauben Sie mir, ich habe nie gering von dem Mädchen gedacht, das ich so innig liebte; nicht der leiseste Schatten von Argwohn gegen Paulinen fiel je in meine Seele, und ihre Entscheidung, so schmerzlich sie auch uns Beide betraf, bewies genugsam, daß ich mich nicht in ihr getäuscht hatte. Das Verhängniß, welches uns aus einander riß, hat uns Beiden die schönsten Jahre unseres Lebens verbittert. Mich hat es hart, egoistisch, berechnend, ehrgeizig, — mit Einem Worte, zu einem ganzen Weltmenschen gemacht — fast zum Gegentheil von Dem, was ich einst war. Jedoch um auf Ihre Frage zu antworten: jene Trennung von Pauline Rösler war Ursache meiner Auswanderung, und der Wendepunkt meines Geschickes!“

Der Minister schwieg eine Weile

und blickte zu Boden; es lag wie ein Alp auf seiner Brust; dann aber sagte er: „Nun denn, mein Herr, in Einer Hinsicht haben Sie über diesen Schicksalschlag nicht zu klagen, und wenn Ihre Gefühle für Mademoiselle Köbler keine bedeutende Umstimmung erfahren haben, so könnte jetzt das Mißverständniß, welches Sie damals beseitigte, gelöst werden und eine Vereinigung . . .“

— „Mit nichten, Excellenz, eine Vereinigung zwischen Paulinen und mir ist nie wieder möglich!“ entgegnete Grund und sein ganzes Wesen verrieth eine tiefe Erschütterung.

„Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich Pauline liebte, ja, daß ich sie noch verehere mit einer unentweiheten idealen Hochachtung. Ich kenne ihr Herz, wie es vielleicht Niemand kennt; aber ich bin desselben unwürdig geworden. Soll ich ihr, der Keinen, nun ein entweihetes Herz bieten? Soll ich sie unglücklich machen? Nie, dazu bin ich zu ehrlich. Ich kann Frauen von solcher Tugend, wie Pauline, zwar verstehen und hochschätzen, aber ich wüßte sie nicht zu behandeln. Meine Carrière hat mich in andere Bahnen hineingeworfen, worin Pauline entweder sich unglücklich fühlen oder auf das Niveau der eiteln, herzlosen, ehrgeizigen, koketten leidenschaftlichen Weiber von Welt sinken würde, mit denen ich nun im geselligen Leben verkehre und die ich verachten würde, wenn sie nicht piquant wären, denen aber Pauline ein Gegenstand des Spottes und der Geringschätzung oder ein unbegreifliches Wesen wäre. Nein, Excellenz, jener Himmel ist mir verschlossen, und die Strömung, welcher ich mein Lebensschifflein anvertraut, läßt mich nicht wieder los . . .“

Ein mitleidiger Blick des Ministers und ein Händedruck, welchen die beiden Männer austauschten, bewies, daß sie sich gegenseitig verstanden hatten, und Robert Grund beschleunigte seinen Abschied von dem Minister, denn es war in seinem Innern eine Gährung geweckt worden, deren Elemente er längst erstorben

währte. Er war nahe daran gewesen, dennoch reuig zu Paulinen zurückzukehren und dem Minister zu sagen, er bewerbe sich um eine Anstellung; allein sein böser Dämon hielt ihn davon zurück, als von einer unverzeihlichen Schwäche.

Herr v. Walzendorf brauchte eine halbe Stunde, um sich der Gedanken zu entschlagen, die die Unterredung mit Grund in ihm wachgerufen hatte. Dann nahm er die verschiedenen Leute an, die eine Audienz nachgesucht hatten, und fertigte sie mit der amtlichen Kürze und Gemessenheit ab. Der Privatmann und das Gemüth schwiegen nun in ihm; nur der Beamte und die Politik waren in ihm thätig, und er gratulirte sich schon dazu, der Einzeldrucke der ersten Audienz so wohlfeilen Kaufs wieder ledig geworden zu sein, als die ganze Reihe der Sollicitanten abgeschüttelt war. Allein in diesem Augenblick meldete der Diener, daß noch ein Herr um eine Privat-Audienz nachsüde.

„Wer ist es?“

— „Pastor Henger aus Bornau, Excellenz.“

Der Minister war betreten. „Er? und gerade heute?“ murmelte er und winkte dann dem Diener, denselben einzulassen.

Der Pastor kam verzagt und mit sichtlicher Verlegenheit. Er hatte ein reines Privat-Anliegen, und sein Besuch galt dem Protektor Paulinen's, nicht dem Patron der Pfarre. Er liebte Paulinen und glaubte seine Neigung erwidert; er hatte um sie geworben und zuversichtlich ihr Jawort erwartet, als sie zu seinem Erstaunen ihm erklärte, sie könne seine Hand nicht annehmen, indem sie um seiner willen eine unüberschreitbare Schranke achten müsse, welche sie Beide trenne. Alle Bitten und Fragen nach dem Sinne dieser Abweisung waren nicht im Stande gewesen, Paulinen mehr abzunöthigen, als die Erklärung, daß ein heiliges Versprechen ihr den Mund schliesse. Pauline war sogar so weit gegangen, ihm zu gestehen, daß diese

abschlägige Antwort sie vielleicht noch unglücklicher mache, als ihn selbst; aber sie hatte nicht einmal den Namen Dessen genannt, der sie des Wortes entbinden könne, und doch zugestanden, daß ihr Herz und ihre Hand noch frei seien. Da wollte sich der Pastor Henger denn unterthänigst erlauben, Se. Excellenz um ihr Fürwort bei Paulinen anzufragen, damit sie nicht um einer Grille oder eines überreichten Versprechens willen sich selbst und Andere unglücklich mache.

„Hat Jemand Ihnen einen Wink gegeben, Pastor, daß ich mit diesem Versprechen in irgend einer Beziehung stehe?“ fragte Herr von Walzendorf. „Antworten Sie aufrichtig, wie Sie es vor Gott und Ihrer Ehre verantworten können!“

„Ja, Excellenz,“ entgegnete der Pastor. „Die alte Charlotte Werner, die ehemalige Wirthschafterin meines Amtsvorgängers, kam neulich Abends zu mir, versicherte mich, daß sie es nicht mit ansehen könne, wie Pauline zum zweiten Male die Hand eines wackern Mannes verliere, und sagte mir, daß Gueer Excellenz Pauline des Versprechens entbinden und das Hinderniß beseitigen könnten. Sie versicherte dabei ausdrücklich, daß sie mir diesen Wink gegen Wunsch und Wissen Paulinen's gebe.“

(Fortf. folgt.)

Frankfurter Gold-Cours

vom 27. Juli.

	fl.	fr.
Pistolen	9	32
Friedrichsd'or	9	56—57
Holländ. 10 fl.-Stücke	9	35½—36½
Rand-Dukaten	5	24½—25½
20-Frankensstücke	9	15—16
Engl. Sovereigns	11	30—34
Preussische Kassenscheine	1	45—½

Gottesdienste.

Sonntag, den 31. Juli 1859:
Vormittags (Predigt): Herr De-
kan Heberle; Nachmittags (Pre-
digt): Herr Helfer Rieger.

